



Winter

© 2021 Celina Weithaas

Umschlaggestaltung und Design: Franziska Wirth

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin: tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland

ISBN Taschenbuch: 978-3-384-63300-2

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: Celina Weithaas, Goerdelerstraße 2, 53123 Bonn, Germany.

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
celinaweithaas13@gmail.com

Die Chroniken des Grauen Mannes

Phase I:

Die Poison-Trilogie:

Dark Poison (Oktober 2018)

Cold Poison (Januar 2019)

Dead Poison (September 2019)

Die Jahreszeitentrilogie:

Spring (31. Dezember 2019)

Fall (31. Dezember 2020)

Winter (31. Dezember 2021)

Phase II:

Die Märchendilogie:

Erzähl mir Märchen (05. November 2019)

Märchen für Dich (01. Mai 2020)

Die Mitternachtstrilogie:

Fünf Minuten vor Mitternacht (02. September 2020)

Zehn Sekunden vor Mitternacht (21. April. 2021)

Vor Mitternacht (13. Oktober 2021)

Die Dämonentrilogie:

Fürchte mich nicht (21. April 2022)

Vergiss mich nicht (02. September 2022)

Verlass mich nicht (01. Mai 2023)

Die Götterdämmerungstrilogie:

Götterdämmerung - Verschwörung (05. November 2023)

Götterdämmerung - Verlockung (01. Mai 2024)

Götterdämmerung - Verdammung (02. September 2024)

Die Ich-Bin-Trilogie:

Ich bin Du (21. April 2025)

Du bist Ich (13. Oktober 2025)

Wer ich bin (21. April 2026)

Phase III:

Die Geschichte des Grauen Mannes:

Die Geschichte des Grauen Mannes oder Komm mit mir nach
Gestern (02. September 2026)

Chronicles of Kings and Queens:

Blutzoll (01. Mai 2027)

Blutangst (05. November 2027)

Blutrache (01. Mai 2028)

Blutdurst (02. September 2028)

Blutmond (21. April 2029)

Blut-Matt (13. Oktober 2029)

Phase IV:

Die Foscor-Trilogie:

Laufe (31. Dezember 2027)

Bleibe (31. Dezember 2028)

Vergesse (31. Dezember 2029)

Erinnere (31. Dezember 2030)

Verdamme (31. Dezember 2031)

Erwache (31. Dezember 2032)

Phase V:

Die Trilogie von Gottes Tod:

Von verblühender Unschuld (21. April 2030)

Von leidendem Verrat (02. September 2030)

Von verzweifelter Liebe (01. Mai. 2031)

Die Ewigkeitsdilogie:

Endlicher Triumph (13. Oktober 2031)

Triumphale Ewigkeit (01. Januar 2032)

Das Ende:

Nun, da es das Ende ist (31. Dezember 2032)



*Für Emma. Ohne dich wäre diese Reihe nie das geworden,
was sie heute ist.*

*Für Annika, die dieses Buch nicht einmal vergessen könnte,
wenn sie wollte.*

Was bisher geschah

Nach der Explosion eines Supervulkans zieht die Wolke auf. Sie absorbiert einen Großteil der Wärme und des Lichts. Unter ihr gedeihen Krankheiten und Kreaturen, die aus den Klauen einer ominösen Klinik entflohen sind.

In diesem apokalyptischen Chaos erwacht Caressa ohne Erinnerungen. Bald schon trifft sie auf Jason, der mehr über sie zu wissen scheint als sie selbst, und Ronan, an den sie ihr Herz verliert.

Unglückliche Umstände treiben Caressa, Ronan und Jason zurück in die Klinik, in der sie einst aufgewachsen sind. Hinter den gut geschützten Mauern kommt Caressa den Geheimnissen der Klinik und der Apokalypse mehr und mehr auf die Spur. Mit jedem neuen Schrecken kehren neue Erinnerungen zurück. Auf dieser Reise durch die Wirren der Klinik muss Caressa herausfinden, wem sie vertrauen kann. Ehe sie Sicherheit hat, kollabiert die Klinik und spuckt Caressa erneut aus in den Gefilden der Apokalypse.

Es ist Winter geworden. Erneut zählt nur eines: überleben.

Lucindas Albtraum weckt mich. Resigniert lege ich den Unterarm über meine Augen und atme tief durch, warte darauf, dass ihre Schreie abbrechen und endlich die verdiente Stille zurückkommt.

Sieben Sekunden vergehen. Momente, in denen sie um Corells Leben schreit. In denen sie seinen Vater verflucht. Dass mit dem Verschwinden ihrer Kette der Herbst eingeläutet wurde? Dann verwandelt der gellende Schrei sich in ein Schluchzen und schließlich in ein gedämpftes Wimmern. Blinzelnd öffne ich die Augen. Cathrin plustert das Gefieder auf und wirft mir einen Blick zu, als wollte sie sagen: „Na, schon wieder die Ohrstöpsel vergessen?“ Ich verabscheue diesen Vogel.

Stöhnen wälze ich mich auf die andere Seite und sehe in die schwelenden Überreste des Lagerfeuers. Schwarze Reste von Holz strecken sich flehend in meine Richtung, verkohlte Finger, die verzweifelt versuchten, ihrem Schicksal zu entfliehen.

Der Qualm lässt mich die Nase rümpfen, ist zu beißend und zu rau in meinem Hals, ließ mich schon viel zu oft würgen. Manche Äste, die wir über Nacht verbrannten, stanken genug, dass ich mich fragte, wie viele Menschen mit ihnen bereits gepfählt wurden. Oder welcher andere unangenehme Nebeneffekt den bitteren Gestank verursachte.

Cathrin fiept laut und lässt mich die Lippen zusammenpressen. Sechs Stunden am Stück schlafen zu dürfen, ist zu viel verlangt. Entweder die Albträume quälen mich – schemenhafte Erinnerungen, Spencers Tod – oder Lucinda wacht schreiend auf. Wenn die Träume ruhen, taucht

irgendwo in der Ferne ein menschenähnliches Wesen auf oder der Vogel hat Hunger. Je zäher sich die Kälte zieht, desto häufiger ertappe ich mich bei dem Wunsch, dass er doch einfach mit seinen Geschwistern gestorben wäre. Durch den Rauch spähe ich zu Lucinda hinüber. Sie hat sich aufgesetzt und starrt an den Horizont, wartet darauf, dass die Sonne aufgeht. Ihr Atem pufft deutlich in der Luft, schützend hat sie die Arme um sich geschlungen.

„Geht es wieder?“, wispere ich. Bei dem Klang meiner Stimme fährt sie zusammen. Hektisch sieht sie sich um. Lucina braucht ein paar Augenblicke, um zu erkennen, dass ich sie durch den brennenden Qualm hindurch mustere. Sie entspannt sich leicht.

„Klar. Ich bin jetzt ja wach.“ Man muss sie nicht gut kennen, um zu wissen, dass sie lügt. Wir leiden alle unter dem Schlafentzug, der Kälte, der Sorge, den nächsten Morgen nicht zu erleben, aber niemand von uns macht Dracula eine ähnliche Konkurrenz wie sie. Die Augen sind dauerhaft gerötet, ebenso die Nase, die dunklen Augenringe sind zu Blutergüssen geworden. Am Unheimlichsten ist, dass keiner dieser Makel sie nur eine Nuance von ihrer umwerfenden Schönheit einbüßen lässt.

„Wieder Corell?“

Ihre Antwort ist ein abgehacktes Schulterzucken. Kurz zögert sie, ehe sie sich auf die Seite legt und ebenso wie ich blinzelnd in die Überreste des nächtlichen Feuers starrt.

Der eisige Wind hat sich gelegt. Seitdem wir die Klinik verlassen haben, ist er erstorben. Stattdessen ist die Kälte noch intensiver geworden. Ohne den Mantel hätte ich die erste Nacht nicht überlebt und selbst mit ihm, zittern und zucken meine Muskeln in nahezu jeder Minute. Käme auch

nur die sanfteste Brise auf, vermutlich würden wir auf der Stelle erfrieren.

Vor ein paar Tagen sind wir an dem einst tobenden Meer vorbeigewandert. Die Wellen peitschen nicht mehr gegen die Felsen. Sie sind in der Bewegung erstarrt, bilden eine einzige, glänzende, undurchdringliche Ebene, verwirrt und zerschlagen, die jede Bewegung, die das Meer je gemacht hat, einfängt, bis die Tage wieder wärmer werden und es Organismen möglich gemacht wird, weiter zu leben.

„Ihm geht es gut“, versuche ich Lucinda halbherzig zu beruhigen. Der Vogel hüpfte aus Jasons halb geschlossener Hand heraus und verschwindet in meiner Jackentasche. Ich spüre ein sanftes Schütteln an meiner Hüfte, ehe er sich gegen meinen Körper drückt.

„Woher willst du das wissen? Du hast ihn dort zurückgelassen. Vermutlich ist er einfach verbrannt oder erstickt.“ Es würde mich wundern, wenn die Katastrophe der Klinik den Ort erreicht hat, wo sie programmiert wurde. In den Gängen ist Corell vermutlich am sichersten. Der Komplex wird tot sein, alles was über der Erde liegt, aber das Labyrinth aus Korridoren war zu groß und verzweigt, als dass ein Knopfdruck genügen würde, um sie gänzlich zu vernichten.

Wenn Corell in diesem Raum geblieben ist, stirbt er am ehesten an seinem Irrsinn oder Langeweile.

„Er hat mir gefühlt hundert Mal gesagt, dass er zurückkommt. Das hätte er nicht getan, wenn er sich seines Todes so sicher gewesen wäre“, murmle ich.

Lucinda schnaubt abfällig und zieht sich den Schlafsack unter das Kinn. Ihre Lippen sind aufgesprungen, leicht blutig. Ich kann nicht behaupten, dass mein Zustand besser wäre als ihrer.

„Könnt ihr versuchen, etwas leiser zu sein?“, murmelt Jason neben mir. „Der Tag wird so oder so lang.“ Noch im Halbschlaf streckt er die Hand nach mir aus. „Du solltest schlafen.“ Vermutlich.

Er gähnt und rollt sich zu einer Kugel zusammen, schützt Arme und Beine so gut es geht vor den unbarmherzigen Temperaturen. Für eine heiße Dusche würde ich einen Mord begehen.

Nachdenklich betrachte ich Jason. Die Falten haben sich tief in seine Stirn ge graben. Er scheint sich jeden Atemzug über seine eigenen Rätsel den Kopf zu zerbrechen, sagt aber nie, welche Ideen er hin und herwendet. Manchmal frage ich mich, ob seine Persönlichkeit zeitweise durch Jonathans ausgetauscht wird und ich es bloß nicht bemerke.

Hier draußen, ehe wir die Klinik betrat en, lernte ich ihn als einen sehr redseligen Menschen kennen. Nun ist er es, der am häufigsten schweigt. Oft betrachtet er still den Vogel, versucht ihn irgendwie mit Nichts und wieder Nichts über Wasser und am Leben zu halten. Es bringt mich um zu sehen, dass er Teile seines dringend benötigten Essens an ein Tier abtritt, das den Winter ohnehin nicht überstehen wird.

Manchmal glaube ich, dass Cathrin ein Symbol der Hoffnung für ihn ist, eine Chance diese eisige Zeit zu überstehen. Wenn dem so ist, sollte er sich eine hoffnungsvolle Alternative suchen, bevor der Vogel stirbt.

Lucinda bleibt wach, genau wie ich, beobachtet die Sonne, wie sie versucht, aus der Welt von Nebel und Schatten emporzusteigen und sich als Königin über sie zu erheben. Wir schweigen beide, geben den beiden Jungen den Schlaf, den sie dringend benötigen. Ronan ist erschöpft genug, damit weder Lucindas Schreie noch unser leises Gespräch ihn geweckt haben. Manche Nächte schläft er so fest und tief, ich

war mehr als einmal davon überzeugt, dass er gestorben ist. Als einziger verzichtet er auf einen Schlafsack in der Nacht, trägt nur den Mantel, der im Moment keiner Menschenseele genügen sollte.

Lucinda und Jason machen sich wenig Sorgen um ihn. Seine Fähigkeit hält ihn selbst unter diesen lebensfeindlichen Bedingungen am Leben.

Und ich? Selbst wenn ich Bedenken hätte, gäbe Ronan mir keine Gelegenheit, sie zu äußern. Wir haben kaum ein Wort gewechselt seit der Nacht, in der wir uns so ziemlich alles an den Kopf geworfen haben, über das wir hätten schweigen sollen. Nur im absoluten Notfall spricht er mit mir. Ich kann nicht behaupten, dass mich das in einem übermäßigen Maß stört.

Wir sind zurück in den Fängen der Wolke. Es ist besser, wenn man sein Herz an so wenig wie möglich hängt.

Selbst wenn Jason mir nicht anvertraut hätte, dass er einen Großteil der Zeit nach der Apokalypse in der Klinik verbracht hat, hätte ich es spätestens an seiner Liebe zu dem Vogel bemerkt. Niemand, der bereits zwei Jahre unter der Wolke überlebt hat, würde sein Herz an so etwas Sterbliches, Fragiles wie einen Vogel hängen. Mit etwas Glück ist er Nahrung. In diesem Fall würde der Vogel zumindest einen letzten Nutzen erfüllen.

Würde einer von uns Cathrin anrühren, wäre er tot. Vermutlich mit Recht.

Ein Gutes hat es, dass ich wieder unter freiem Himmel bin: Die Erinnerungen sind in wachen Momenten versiegts. Als hätte ich mit der Tür zu dem Gebäudekomplex auch die zu meiner Vergangenheit geschlossen. Ich kehre zu meiner geliebten Ruhe zurück, kann verarbeiten, was ich gesehen habe in dieser Zeit und mich auf all das konzentrieren, was

mir bevorsteht. Was es auch sein mag. Dieser Fokus auf das Heute schärft den Blick fürs Wesentliche. Glaube ich zumindest.

Ein verspätetes Knacken des bereits toten Holzes und Lucinda zuckt zusammen. Sie kaut auf ihrer Lippe, wie so oft. Ihr Zeichen von nagender Nervosität. Für sie ist das alles neu. Man hat ihre Zeit vor dem Kollaps pausiert. Jetzt habe ich wieder auf Play gedrückt und sie wird auf ein Feld gestellt, an dessen heruntergekommenen Zäunen man noch immer die verblichenen Überreste von ganzen Kuhherden erahnen kann. Als sie die Auswirkungen der Wolke das erste Mal gesehen hat, brach Lucinda in Tränen aus. Inzwischen nimmt sie die Streifzüge der Apokalypse stoisch hin.

Hin und wieder, wenn ich mitten in der Nacht aufwache, kann ich sie beim Beten beobachten. Ihre Lippen formen stille Worte, während ihre Finger fest aneinandergepresst sind.

Jeder hat in diesen Zeiten etwas, an dem er sich festhalten muss. Bei Jason ist es der Vogel, bei mir ist es mein Starrsinn. In Lucindas Fall ihr Glaube. Zu gerne wüsste ich, was es für Ronan ist. Der Wunsch nach Rache?

Keine unmögliche Erwägung. Manchmal dreht er sich zu mir um und die Blicke, die er mir zuwirft, sind so voller Hass, dass ich es für unmöglich hielte, dass er mich jemals geküsst hat, wenn die Erinnerungen daran nicht noch frisch wären.

Cathrin plustert in meiner Tasche wieder das Gefieder auf, drängt sich noch enger an mich. Selbst in meinem Mantel wird sie nicht die Wärme finden, die sie braucht.

Seufzend ziehe ich sie aus der Tasche. Viel zu laut fiept sie in den anbrechenden Tag hinein, breitet Beinchen und Flügel aus, um sich festzukrallen. Ich lasse das nicht zu, ignoriere ihre verzweifelten Versuche, ziehe meinen Schlafsack bis zu

meinem Hals und lasse sie hineinspazieren. Den Mantel öffne ich.

Gedämpfte Proteste folgen, das tastende Pieken in alle Richtungen, ehe sie eine Innentasche findet und sich dort niederlässt.

Wieder ein Aufplustern, dann gibt sie endlich Ruhe und ich atme auf.

„Du hast den Vogel lieber, als du zugeben würdest“, stellt Lucinda fest. Ihre Blicke haften auf mir.

Ich zucke die Schultern. „Corell meinte, wenn die Vögel aufhören zu singen, sind wir alle tot. Es ist wohl am besten, wenn man die Lebensversicherung am Körper trägt.“

Sie verzieht abfällig die Lippen. Ein dünnes Blutrinnsal tropft ihr auf das rissige Kinn. „Es ist schrecklich, wie pragmatisch du geworden bist.“ Ihr leises Seufzen gefriert in der Luft.

„Nachdem ich das hier aber gesehen habe, kann ich es dir kaum verübeln. Zwei Jahre geht das jetzt schon?“

„Nahezu.“ Ein bisschen weniger, wenn ich mich nicht verzählt habe. Aber diese zwei, drei Monate machen auch keinen Unterschied zum Endresultat. Man findet noch weniger Leben als zu dem Zeitpunkt, als wir die Klinik betrat. Ich bin davon überzeugt, dass diejenigen, die sich hier noch verkriechen, böser sind als alles, was ich bereits habe in den Tod laufen sehen.

„Das Schlimmste ist, dass es kein Grün mehr gibt“, flüstert Lucinda. „Es sieht alles so unglaublich tot aus.“ Das ist es. Die Wesen, die die größte Population bilden, sind hirnlose Monster, die die Ähnlichkeit zu den Menschen, die sie einmal waren, mit jedem Tag ein Stück mehr verlieren. Hat das Virus sie lange genug in seinen Fängen, frisst es ihre Haut und lässt die Überreste in Flocken zu Boden regnen. Die Knochen

werden angegriffen, das Gehirn restlos zerstört. Nach und nach tötet das Virus seinen Wirt mit menschlicher Raffinesse. Es wird erst verschwinden, wenn es kein Leben auf Erden mehr gibt. Wie lange also noch? Ein Jahr? Weniger?

„Warte nur, bis du dem ersten Untoten über den Weg läufst“, murmle ich. „Sie sind das Skurrilste, das du dir ausmalen kannst.“

Sie runzelt die Stirn und schnieft leise. „Dann möchte ich sie gar nicht sehen.“ Aber das wird sie. Es ist ein Wunder, dass wir in den frierenden Ewigkeiten, die wir bereits durch diese Ödnis wandern, während wir versuchen Abstand zu der Klinik zu gewinnen, auf keinen von ihnen gestoßen sind. Auf keines dieser lechzenden Geschenke der Klinik. Ja, wir meiden die Wälder wie die Pest. Es wird der Zeitpunkt kommen, an dem uns das nicht mehr möglich sein wird, und dann Gnade uns Gott. Die Untoten waren bereits ausgehungert, als ich sie das letzte Mal sah. Inzwischen gibt es noch weniger Leben, das sie vernichten können. Sie werden sich auf alles stürzen, das sich auch nur in ihre Nähe begibt.

Die Narbe an meinem Daumen, ein exaktes Abbild eines Gebisses, ist eine Mahnung an mich, es nicht auf ein weiteres Zusammentreffen ankommen zu lassen.

Zwanzig Meter hinab in ein tobendes Meer zu springen, mag verrückt sein. Zehn Meter nach unten auf eine Eisschicht zu stürzen, tödlich.

Ich habe nicht so viel durchgemacht, damit Untote mir die Kehle herausreißen.

„Es tut mir leid, dass ich dich geweckt habe. Du brauchst den Schlaf.“ Das tue ich tatsächlich.

Ich hebe die Schultern. „Man gewöhnt sich daran.“ Viel zu gern würde ich ihr die Situation zum Vorwurf machen. Dass